

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2024**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl



Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Die Drucklegung wurde ermöglicht dank der Unterstützung der



SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS

HANS PURRMANN STIFTUNG

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© 2024 Buch&media GmbH München
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-477-2

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Kristina Kargl

Hans Purrmanns letzte Jahre in Montagnola

Mit einem unveröffentlichten Bericht von Effi Casey, der
Assistentin Purrmanns, aus seinen letzten beiden Lebensjahren

Kurz nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten verließ der Maler Hans Purrmann (1880–1966) Deutschland. Ab 1935 leitete er ehrenamtlich die Villa Romana in Florenz und flüchtete 1943 in die Schweiz, als die Nationalsozialisten auch Italien besetzten. Von 1944 bis zu seinem Tod 1966 lebte er in Montagnola im Tessin.

Purrmann, der zuvor mit seiner Familie in Berlin gewohnt hatte, musste schon kurz vor Beginn der Nazi Herrschaft Anfeindungen über sich ergehen lassen. Ein 1932 für den Kreistag seiner Heimatstadt Speyer gemaltes Triptychon *Allegorie der Kunst und Wissenschaft* konnte nur durch das Überhängen mit Hakenkreuzfahnen vor der Zerstörung gerettet werden.¹ Wegen seines langjährigen Aufenthalts in Paris von 1905 bis 1912, seiner Freundschaft mit Henri Matisse, einem der Wegbereiter des Fauvismus, und seiner Tätigkeit als Obmann in der Académie Matisse, galt er als ‚halber Franzose‘,² dessen farbstarke Malerei nicht zum nationalsozialistischen Kunstideal passte. Da er sich zusätzlich als Kunstschriftsteller betätigte, zum Beispiel in der 1933 eingestellten Monatsschrift *Kunst und Künstler* von Karl Scheffler, wurde er auch verächtlich als „Kulturbolschewist“³ bezeichnet. Hans Purrmann und seine Frau standen dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber und wurden früh mit der Problematik konfrontiert, die sich ab 1933 für ihre jüdischen Freundinnen, Freunde und Bekannten ergaben. Über Wochen versteckten sie den jüdischen Maler Thomas Theodor Heine nach der „Gleichschaltung“ der satirischen Münchner Zeitschrift *Simplicissimus* in ihrer Berliner Wohnung und verhalfen ihm zur Flucht

¹ Eva Zimmermann: *Lebenswege des Hans Purrmann*. Berlin 2011, S. 33.

² Zimmermann 2011, S. 33.

³ Karl Scheffler: *Die fetten und die mageren Jahre. Ein Arbeits- und Lebensbericht*. Leipzig / München 1946, S. 360.

in die Tschechoslowakei.⁴ 1935 war Purrmann mit nur drei anderen Künstlerkolleginnen und -kollegen, darunter auch Käthe Kollwitz, unter den lediglich 100 Trauergästen auf der von der Gestapo überwachten Beerdigung des berühmten Malers Max Liebermann, der einst die Aufnahme von Purrmann in die Berliner Sezession gefördert hatte und der zu dieser Zeit als Jude schon geächtet war und deshalb auch sein Amt als Präsident der Preußischen Akademie der Künste niedergelegt hatte.⁵ Auch in Berlin gab es zunehmend Probleme: Immer mehr Künstlerinnen und Künstler der modernen Kunst erhielten Ausstellungsverbote. Auch Purrmanns Bilder wurden aus deutschen Museen entfernt und 1937 in der Ausstellung *Entartete Kunst* diffamiert. Er bewarb sich in dieser Situation für die Leitung der Villa Romana in Florenz und konnte die ehrenamtliche Stelle 1935 antreten. Seine Frau, die Malerin Mathilde Vollmoeller-Purrmann (1871–1943), die ihn auch bei dieser Arbeit sehr unterstützt hatte, verstarb einige Jahre später, im Juli des Jahres 1943.

Als im Herbst 1943 die deutsche Wehrmacht in Italien einzog, floh Purrmann in die Schweiz und ließ sich ab 1944 in Montagnola im Tessin nieder, wo er zunächst vier Jahre im Hotel Bellevue⁶ lebte und ab 1948 eine Erdgeschosswohnung in der Casa Camuzzi bezog.⁷ In diesem Haus hatte von 1919 bis 1931 Hermann Hesse gewohnt, bis er in die Casa Rossa in Montagnola umzog. Purrmann und Hesse freunden sich bald an, Hesse widmete ihm später das Gedicht *Alter Maler in der Werkstatt*. Von Montagnola aus besuchte Purrmann Deutschland erst wieder 1951, als ihm seine Heimatstadt Speyer die Urkunde der im Jahr zuvor verliehenen Ehrenbürgerschaft überreichte.⁸ Schon nach dem Kriegsende hatte er Angebote der französischen Besatzungsbehörde, als politisch unbelasteter Künstler in seine Pfälzer Heimat zurückzukehren, abgelehnt. Er wollte sich nicht „von anderen Interes-

⁴ Zimmermann 2011, S. 34. Vgl. auch den Beitrag von Thomas Raff: *Thomas Theodor Heine und Olaf Gulbransson. Glanz und Elend einer Freundschaft* in diesem Band.

⁵ Scheffler 1946, S. 354.

⁶ Das Hotel nennt sich „Bellevue Bellavista Montagnola“. Es ist heute im Besitz der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dient als offizielles Gästehaus für Delegationen und Staatsgäste.

⁷ Zimmermann 2011, S. 40.

⁸ Zimmermann 2011, S. 47.

sen vereinnahmen lassen, sondern zog es vor, in Montagnola in relativer Ruhe seiner Kunst nachzugehen“.⁹

Hermann Kesten gegenüber, der ihn 1962 anschrrieb, nannte er allerdings ausschließlich gesundheitliche Gründe für seinen Verbleib in Montagnola. Kesten wollte für sein Buch *Ich lebe nicht in der Bundesrepublik* von Purrmann wissen, warum er nicht in seine Heimat Deutschland zurückgekehrt sei.

Den ersten Kontakt mit Hans Purrmann hatte Hermann Kesten, als er ihm am 11. Mai 1959 schrieb,¹⁰ dass er ihm im Auftrag und Namen von Kasimir Edschmid,¹¹ einem guten Freund Purrmanns,¹² Blumen in das Internationale Hospital in Rom, die Clinica Salvator Mundi, habe schicken lassen. Man habe ihm am Telefon gesagt, dass Purrmann nicht zu viele Besucher empfangen wolle. Er werde sich deshalb in acht Tagen nochmals nach seinem Befinden erkundigen. Es wäre ihm ein großes Vergnügen, schrieb Kesten, dabei Purrmanns Bekanntschaft zu machen.

Purrmann hatte bei einem Malaufenthalt in der Villa Massimo in Rom offenbar einen Schlaganfall erlitten,¹³ der einen monatelangen Klinikaufenthalt erforderlich machte und ihn in seinem weiteren Leben – zusätzlich zu seiner angeborenen Muskelkrankheit – so sehr beeinträchtigte, dass er auf einen Rollstuhl angewiesen war.

Purrmann bedankte sich in einem Brief vom 16. Mai 1959,¹⁴ den er seine Nichte schreiben ließ, herzlich für die Blumen und auch für die Nachricht, dass Edschmid schwer erkrankt sei, was ihn sehr erschüttert habe. Er habe mit ihm schon Kontakt aufgenommen. Trotzdem

⁹ Zimmermann 2011, S. 46.

¹⁰ Hermann Kesten an Hans Purrmann, 11.5.1959. Münchner Stadtbibliothek / Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Herrmann Kesten, HK B 2168.

¹¹ Kasimir Edschmid (1890–1966), deutscher Schriftsteller.

¹² Ein großes Konvolut an Briefen von Kasimir Edschmid an Hans Purrmann liegt im Hans-Purrmann-Archiv, München. Mein großer Dank gilt Julie Kennedy vom Hans-Purrmann-Archiv München, die mich sehr unterstützt hat, und die tragischerweise in der Zeit der Entstehung dieses Beitrags tödlich verunglückte.

¹³ Hermann Hesse / Hans Purrmann: *Briefe 1945–1962*. Hg. von Felix Billeter / Eva Zimmermann. Berlin 2011, S. 166.

¹⁴ Hans Purrmann an Hermann Kesten und seine Frau, 16.5.1959 [von der Nichte Purrmanns geschrieben, von Purrmann eigenhändig unterschrieben]. Münchner Stadtbibliothek / Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Hermann Kesten, HK B 36.

möge Kesten ihm seinen Dank sagen und die besten Wünsche zu seiner Genesung ausrichten. Ob es damals doch noch zu einer persönlichen Begegnung zwischen Kesten und Purrmann gekommen ist, ist nicht bekannt.

Der kurze Briefwechsel zwischen Purrmann und Hermann Kesten aus den Jahren 1959 und 1962 liegt in der Münchner Monacensia, wo auch einige Briefe von Purrmann an Kitty Neumann, die von 1960 bis 1965 reichen, liegen.¹⁵ Mit dem Ehepaar Kitty und Alfred Neumann¹⁶ waren Purrmanns in den 1930er-Jahren in Florenz gut befreundet. Purrmann schrieb auf der Danksagung zu seinem 80. Geburtstag an Kitty Neumann dazu, dass er über den Tod Neumanns 1952 verzweifelt gewesen sei, weil er nicht gewusst habe, dass dieser in Lugano gelebt habe. Wie gerne hätte er ihn nochmal gesehen und wie wert wäre es ihm in dieser furchtbaren Zeit nach dem Tod seiner Frau gewesen.¹⁷

Am 4. Oktober 1962 schrieb Hermann Kesten aus New York erneut an Hans Purrmann:

Ich bereite für den Paul List Verlag in München ein Taschenbuch vor, „Ich lebe nicht in der Bundesrepublik“, ein Gegenstück zu Wolfgang Weyrauchs List-Taschenbuch „Ich lebe in der Bundesrepublik“. Ich wende mich an zwei Dutzend prominente Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler. Es handelt sich darum, in ungefähr fünf Schreibmaschinenseiten dazulegen, warum man nicht in der Bundesrepublik lebt.¹⁸

Er bat Purrmann, ihm möglichst bald seine Entscheidung und den Beitrag zuzusenden.

Purrmanns Antwortbrief vom 27. Oktober 1962 ist nicht mehr im Original erhalten, wurde jedoch im Buch unter der Überschrift „Hans

¹⁵ Kitty Neumann, die Tochter des Verlegers Georg Müller in München, war die Ehefrau von Alfred Neumann.

¹⁶ Alfred Neumann (1895–1952), deutsch-jüdischer Schriftsteller, lebte 1933–1938 in Fiesole bei Florenz. Auch nach dem Krieg kehrte er mit seiner Frau dorthin zurück.

¹⁷ Hans Purrmann an Kitty Neumann, April 1960. Münchner Stadtbibliothek / Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Alfred Neumann, AN B 229.

¹⁸ Hermann Kesten an Hans Purrmann, 4.10.1962. Münchner Stadtbibliothek / Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Hermann Kesten, HK B 2168.

Purrmann *Gesundheitliche Gründe*¹⁹ abgedruckt. Kesten dankt ihm am 12. November 1962 für die Erlaubnis, diesen Brief statt einer ausführlichen Antwort abzudrucken.²⁰

Hier äußert sich Purrmann wie folgt darüber, warum er nicht in die Bundesrepublik zurückgekehrt sei:

Zuerst war ich in Florenz, um auf legale Weise außerhalb Deutschlands zu sein, das mir in der Nazi-Zeit gar nicht zusagte. Deshalb habe ich in Florenz die Verwaltung und Leitung der Villa Romana übernommen, ohne dafür ein Gehalt zu beziehen. Als dann der Umsturz mit Mussolini kam und ich vor der Frage stand, ob ich zurück nach Deutschland gehen sollte, gab es natürlich nur eine Entscheidung, weil ich nicht in die Nazi-Herrschaft zurückkehren wollte. Da mir ein Visum nach der Schweiz erteilt wurde, und ich auch Verwandte dort hatte, habe ich mich im Tessin niedergelassen, wo ich arbeiten und in Ruhe leben konnte. Denn ich bin von Geburt an durch eine seltene Krankheit behindert, die sich sogar so schlimm auswirkte, daß ich heute mein Leben in einem Rollstuhl verbringen muß.

Sosehr es mich gereizt hätte, ins deutsche Kunstleben nach dem Krieg einzutreten, so habe ich es doch verhältnismäßig gut von hier aus machen können, daß ich immer Ausstellungen besuchte und Ausstellungen veranstaltete. Wie soll man denn in Deutschland existieren können, wenn die Gesundheit einen ländlichen Aufenthalt bedingt und man nicht in das öffentliche Leben gezogen werden möchte, an dem ich unbedingt hätte teilnehmen wollen und müssen. Sie können sich nicht vorstellen, wie ich darunter auch etwas leide.

Andere Gründe habe ich keine. Einen Aufsatz darüber zu schreiben, würde mir in meinem Zustand unmöglich sein. Ich hoffe, daß Ihnen diese Angaben genügen und daß Sie eine Entschuldigung für mich haben, wenn ich jetzt nicht mich zu einem größeren Aufsatz herbeilassen kann.

Seit seiner Pariser Zeit kannte Purrmann die Malerin Annemarie Kruse, die Tochter des Berliner Bildhauers Max Kruse, die in Paris zu-

¹⁹ Abdruck des Briefes vom 27.10.1962 in: *Ich lebe nicht in der Bundesrepublik*. Hg. von Hermann Kesten. Ulm 1964, S. 138f.

²⁰ Hermann Kesten an Hans Purrmann, 12.11.1962. Münchner Stadtbibliothek / Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Hermann Kesten, HK B 2168.

nächst den Maler Igor von Jakimow ehelichte und sich später mit dem Studienrat und Hölderlinforscher Werner Kirchner verheiratete. Sie war als jüngste Schülerin 1908 in die Académie Matisse eingetreten, für deren Gründung sich Purrmann sehr engagiert hatte und in der er als *massier* für die Verwaltung und Organisation zuständig war. Seit dieser Zeit waren sie freundschaftlich verbunden, sahen sich bei Diskussionsnachmittagen bei Karl Scheffler, bei Ausstellungen oder in den Ateliers anderer Künstlerinnen und Künstler. Auch mit Mathilde Vollmoeller-Purrmann, die ebenfalls in der Académie Matisse gemalt hatte, war sie enger befreundet. Später besuchte Annemarie Kirchner-Kruse Purrmanns in Rom und durfte längere Zeit in deren Landhaus in Langenargen am Bodensee wohnen und malen. Obwohl sie mehrfach versuchte, Purrmann in Montagnola zu besuchen, wie zahlreiche Briefe aus der Zeit belegen,²¹ konnte ein Treffen aus gesundheitlichen Gründen erst im Jahr 1965 stattfinden. Aber sie hatte erfahren, dass Hans Purrmann eine Assistentin benötigte, und schickte ihm ein junges Mädchen aus Marburg, die Tochter ihres Bekannten, des Malers Karl Francis Bantzer, dessen Vater sie schon in ihrer Jugend in Berlin gekannt hatte. Effi Bantzer, später verheiratete Casey, kam im Jahr 1964 zum ersten Mal nach Montagnola.

Über ihre Zeit bei Hans Purrmann hat Effi Casey am 30. September 2015 in einem Vortrag im Museum Purrmann-Haus in Speyer, den sie der Verfasserin freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat und der nachfolgend zu lesen ist, berichtet. Hier schildert sie Ausschnitte aus den letzten beiden Lebensjahren von Hans Purrmann, ihre Begeisterung, bei diesem berühmten Maler lernen zu dürfen, von seiner trotz aller Beschwerden sympathischen und humorvollen Art, die allerdings auch häufig in Depressionen mündete, und ihrer herzlichen Zuneigung zu diesem außergewöhnlichen Menschen.

Kurz nach Purrmanns Tod lernte Effi Casey ihren späteren Ehemann, E. Thomas Casey, kennen, der als Student mit dem Architekten Frank Lloyd Wright nach Montagnola gekommen war. Sie ging mit ihm in die USA und ist heute dort als Künstlerin und musikalische Leiterin der Frank Lloyd Wright School of Architecture in Taliesin tätig. Sie ist sehr glücklich, dass sie durch Vermittlung von Annemarie Kirchner-

²¹ Vgl. Annemarie Kirchner-Kruse: *Die Malerei als Kunst der Augen. Lebenserinnerungen*. Hg. von Kristina Kargl. München 2024.

Kruse die Möglichkeit hatte, diese Zeit mit Hans Purrmann verbringen zu dürfen und sagt, dass dieser Aufenthalt in Montagnola in jeder Hinsicht ihr Leben entscheidend geprägt habe.²²

²² Telefonat der Verfasserin mit Effi Casey am 25.4.2024.

Effi Casey

Erinnerungen an die Zeit bei Hans Purrmann

(nach dem bisher unveröffentlichten Vortrag vom 30. September 2015 im Museum Purrmann-Haus in Speyer)

*Zusammenfassung der Einführung*²³

Nach der Begrüßung der Anwesenden dankte Frau Casey der Leiterin des Museums Purrmann-Haus, Frau Maria Leitmeyer, für die Koordination des Transportes ihrer Bilder aus den USA, die sie dem Museum gespendet hatte. Danach äußerte Frau Casey ihren besonderen Dank an ihre Mutter, Elsita Bantzer, die alle ihre Briefe an sie sorgfältig aufbewahrt habe. Weiter konstatierte sie, dass sie keine Kunsthistorikerin sei und daher nur ganz Persönliches und Erlebtes aus der Zeit mit Hans Purrmann von 1964 bis 1966 berichten könne, indem sie vieles aus den fast tagebuchartigen, ausführlichen Briefen an ihre Mutter vorlesen werde.²⁴

Sie bat um Nachsicht mit der jugendlichen Naivität und Kühnheit der jungen 23-Jährigen, deren Aufzeichnungen aber eine Unmittelbarkeit vermitteln könnten, die sie für den Anlass nicht habe verändern wollen.

Dann geht sie zurück ins Jahr 1964.

Ich möchte Sie, verehrte Anwesende, auffordern, mich noch einmal mit zurück zu begleiten in die Tessiner Berglandschaft nach Montagnola, in das lichte Atelier Hans Purrmanns mit seinem herrlichen Blick über den Luganer See, mit in die Villa Camuzzi und seinen treuen Helfern, sowie in das nah gelegene Hotel Bellavista von Maria und Gino Ceccarelli, die alle Gäste Purrmanns auf herzlichste Weise versorgten.

Wann genau die Anfrage zur Purrmann Hilfe kam, weiß ich leider nicht mehr. Aber, dass sie von der Marburger Malerin, Frau Annemarie Kirchner, kam ist bestätigt in einem Brief, den ich ihr später schreiben

²³ Zusammenfassung der Einführung in Effi Caseys Vortrag von Kristina Kargl.

²⁴ Offensichtlich berichtet sie auch manchmal direkt aus ihren Tagebüchern.

sollte. Frau Kirchner kannte Purrmann aus der Matisse Schule in Paris zu Beginn des 20sten Jahrhunderts. Sie schätzte Purrmann sehr und wollte ihm behilflich sein, indem sie sich für einen Assistenten umsah.

1964 befand ich mich voll engagiert im Studium in der Akademie für Bildende Künste in Nürnberg als diese faszinierende Anfrage auf mich zukam. Nach zwei Semestern Malerei hatte ich in die Bildhauerklasse von Prof. Hans Wimmer umgewechselt, um von diesem feinen Künstler zu lernen. Ich besprach mit Wimmer die Aufforderung, zu Purrmann zu gehen [Zitat Wimmer]: „Purrmann und ich sind gute Freunde! Eine einmalige Erfahrung, machen Sie es, aber vergessen Sie Ihr eigenes Studium nicht und kommen Sie wieder.“

Es vergingen einige Wochen und ich schreibe an meine Mutter am:

Nürnberg, 28. Mai 1964

Was aus Montagnola wird steht noch in den Sternen geschrieben. Ich habe noch nichts gehört als nur von Wimmer, der von Gerhard Marcks die Nachricht bekam, dass man mit dem baldigen Ableben von Purrmann rechnen müsse.

Aber bereits am 2. Juni berichte ich meiner Mutter:

Nürnberg, 2. Juni 1964

Hatte ein sehr sympathisches Gespräch mit Purrmanns Sohn, Dr. Robert Purrmann: Ich soll am Montag nach Levanto fahren! Robert hält es für richtiger, zunächst nur für eine Woche zu kommen, um an Ort und Stelle alles zu sehen, da es zu kompliziert sei, telefonisch oder schriftlich alles zu erklären. [...] Die Tochter von Purrmann, Regina Vollmoeller,²⁵ ist auch gerade dort und mit ihr vor allem ist alles zu regeln.

Purrmann mietete die Villa Le Lagore für die Sommermonate an der Ligurischen Westküste Italiens, die hoch über der Küste inmitten herrlicher Oliven- und Pinienbäume ruhte. Er sagte mir später: „Montag-

²⁵ Regina Purrmann hat ihren Cousin Hans Vollmoeller geheiratet.

nola ist im Sommer zu grün, deshalb komme ich nach Levanto wo das Licht und die Farben günstiger sind.“

Am 5. Juni schreibe ich:

Nürnberg, 5. Juni 1964 (Postkarte)

Eben nochmal telefoniert mit Robert Purrmann – er holt mich in München ab und setzt mich dann in den Genua-Zug. Er möchte mich gern kennenlernen. Am Dienstag stehe ich vor dem Meer und vor Purrmann! Welch ein Gedanke! Mein Herz zittert in großer Vorfreude!

Im Tagebuch heißt es am 8. Juni:

In München: Robert Purrmann. Sehr hilfsbereit, korrekt, freundlich, klares Gesicht und gutes Herz. Innerlich sehr erregt über die Situation des Vaters.

Weiter im Tagebuch heißt es am 9. Juni 1964:

Morgens Ankunft in Levanto. Regina Vollmoeller (Roberts Schwester) am Bahnhof. Lebhaft, charmant, geschmackvoll, kultiviert. Sehr viel Temperament.

Ausführliche Schilderung der Lage im Haus bei Purrmann, Charakterisierung des Personals. Gegen Abend Fahrt zur Villa Purrmann. Olivenhaine, blühende Rosen und Altarlilien. Dazwischen arbeitend im Beet, der bucklige Luigi, Purrmanns Assistent, aus Südtirol. Zwischen Kiefernzweigen in strahlendem weißen Marmor, Portraitsköpfe und Figuren mit theatralischem Ausdruck und Verrenkungen.

Purrmann lässt mich zu sich bitten. Durch die schmale Zimmertür sehe ich Purrmann, im Rollstuhl sitzend, den Kopf leicht zurückgelehnt, den Mund schwer hängend, ganz nach innen alles gekehrt. Ich bücke mich, um durch die schmale, niedrige Tür in die Kammer zu treten. Denke spontan an Mozarts Geburtszimmer und sehe die kleine Geige unter der Glasvitrine vor mir. Eine dunkle schweigende Ruhe liegt im Zimmer und es kommt nur spärliches Licht durch das kleine Fenster, das den Blick auf das ganze Meer eröffnet. Auf dem Meer ist absolute Stille und Weite, ebenso in diesem Raum. Auf der Schwelle

zwischen Meer und Innenraum sitzt Purrmann, gelähmt, ruhig, gewaltig im Volumen, gute ferne Augen ...

[...] Ich hatte ihm von seinem Sohn den Ausstellungskatalog aus dem Haus der Kunst mitgebracht den er inzwischen studiert hat. Seine Augen fangen an zu tränen und ganz tiefes Leid und Resignation legen sich über ihn: „Es ist entsetzlich, was in Deutschland vor sich geht. Es ist schauerhaft was gearbeitet wird. Wie wenig Ernst erfüllt die Maler, wie schnell sind sie mit allem zufrieden!“ Er zittert innerlich und ist erregt durch und durch. Und fährt fort: „Ich schäme mich irgendwie, als hätte ich Verantwortung zu tragen für alles was da ‚fabriziert‘ wird. Oder ist es nur das plötzliche Bewusstsein, wie verantwortungsvoll und ernst man seine Arbeit tun muss? Die Künstler sind heute alle genial. Ich bin kein genialer Maler – ich bin Handwerker.“

Diese Achtung vor dem Handwerker und dem Handwerklichen an sich, wiederholte sich in späteren Gesprächen und im Umgang Purrmanns mit Menschen. Er liebte das Echte, Unverfälschte.

Weiter im Tagebuch:

Er freut sich, dass von ihm fünf Bilder im Haus der Kunst ausgestellt sind aber scheint sich zu wundern, dass er so anerkannt ist. Purrmann fragt mich nach Wimmer und ich erzähle über seine Klasse (in der Nürnberger Akademie) und seine Lehrmethode.

[Purrmann sagt:] „Wimmer ist auch einer meiner wirklichen Freunde. Sie haben da einen guten Lehrer. Das Menschliche und Ernste in seiner Kunst liebe ich. Haben Sie schon einmal ausgestellt?“ Ich sage, dass ich mir damit Zeit lassen will und dass meine erste Ausstellung eine ganz umfassende sein soll, die Deutschlands Kunst zum ‚Wackeln‘ bringen soll ...! Purrmann muss über meine energischen Absichten so lachen, dass ihm die Tränen über die Backen laufen. „Sie haben ja gut vor! Dann gehen Sie hier gleich in die Berge mit Ihrem Zeichenblock ... Aber natürlich können Sie auch mit *einem* Bild so überzeugen und brauchen keine umfassende Ausstellung ...“ Er muss wieder lachen! Doch nach einer Weile spüre ich, dass er sehr müde wird und gebe seiner Tochter Regina, die im Nebenzimmer ist, ein Zeichen. Wir verstehen uns 100%. Sie sagt dem Vater, dass es doch besser sei, wenn er sich hinlege ins Bett. Ob er sich nochmal mit mir unterhalten wolle? „Ja, ja, sie soll dann an mein Bett kommen.“

Er wird ins Bett gebracht während ich in den Garten gehe. Draußen fange ich an zu zittern. Die Erschütterung über diese Persönlichkeit, seine Bescheidenheit, sein Ernst, sein Humor und seine Depression. Die Tränen fühle ich, aber der Blick über das spiegelglatte abendliche Meer nimmt sie auf und ich kann nicht weinen. Er ruft mich wieder zu sich. Liegt im Bett, den Kopf gestützt, damit er mit mir sprechen kann. Zeigt mir eine etruskische Figur, ein byzantinisches Marienbild-Mosaik. Er fragt nach Opapa und Vati. Dann die Malpläne bzw. Hilfe. Er schimpft auf Luigi, seinen Helfer, andererseits ist er zurückhaltend in Bezug auf meine Hilfe jetzt während ich hier bin. Hauptsächlich suche er jemanden, der ihm in Montagnola helfen kann, wenn er ein gutes Modell hat. Er hätte es gern wenn ich im Herbst und Winter bei ihm wäre. Ob meiner Hilfe in diesen Tagen dränge ich nicht und rühre nicht weiter an das Thema denn er ist erschöpft von der Arbeit und unerwartetem Besuch aus Speyer. Ich fühle, dass es ihm Freude macht wenn ich ihm von meiner Arbeit erzähle. Zuletzt möchte er Beethoven-Cellosonaten hören und ich verlasse ihn, wie er so ruhig der Musik zuhörend daliegt und mache leise die Tür zu.



Purrrmann malend im Garten
mit Luigi, Privatfoto Effi Casey

Am 10. Juni 1964 schreibe ich ins Tagebuch:

Levanto, 10. Juni 1964

Laufe um 15:00 Uhr hinauf zur Villa zu Fuß. Herrlich sonniger Weg. Warmer Pinienduft. Grillengezirpe. Vor dem Haus sitzt Purrmann malend, neben ihm Luigi.

Ich gehe ihnen so entgegen, dass Purrmann mich von Weitem sehen kann, damit er keinen Schreck bekommt, wenn ich plötzlich vor ihm auftauche. Mit kurzem Kopfnicken und Grüßen gehe ich still vorbei, ohne einen Blick auf die Staffelei zu werfen.

Der Anblick von Luigi rührt mich. Luigi ist einfältig, aber eine Seele von Mensch!

Ich gehe zu Regina – sie ist verzweifelt, dass der Vater so tut als hätte er mich nicht zu ihm kommen lassen, um ihm zu helfen. Beim Frühstück sagt er ihr, wie sympathisch und nett er mich fände. Aber wegen Hilfe sagt er nichts. Das beunruhigt mich nicht. Ich meine, dass man ihm Zeit lassen muss, mich kennen zu lernen, man muss seinen Regungen und Stimmungen nachspüren und mit Vorsicht handeln.

Regina kommt und fragt Purrmann dennoch, ob sie mich morgen früh nicht bringen soll damit ich ihm mal helfen kann. Purrmann sehr ausweichend: „Mal sehen, ja was will da Luigi sagen?“ Regina meint, dass man ihm erkläre ich sei nur kurz da, wäre Malerin und wolle ihm zusehen usw. Darauf geht Purrmann gar nicht ein.

„Wissen Sie, früher hat es mir nichts ausgemacht, wenn jemand zusah. Ich geniere mich heute einfach. Ich arbeite sehr, sehr mühsam und furchtbar schwer – ich komme mir immer vor als hätte ich noch nie gearbeitet. Es fällt mir alles sehr schwer.“

Wir biegen das Gespräch ab.

Danach fragt er noch nach meinem Hotel, er ist besorgt, dass ich mich nicht wohlfühlen könnte und will alles genau wissen. Frisch scheint er und doch so pessimistisch in allem.

Sie können sich vorstellen, verehrte Anwesende, dass diese ersten Begegnungen mit Purrmann verwirrend waren. Auch wenn Purrmann meine Hilfe jetzt nicht in Gebrauch nehmen wollte, so war es mir doch wichtig, zu erfahren wie man ihm assistierte.

Im Tagebuch vom 11. Juni 1964 heißt es:

Regina und ich stehen zusammen und beobachten Purrmann draußen bei der Arbeit. Luigi aufmerksam hinter ihm sitzend. Jagt die Fliegen weg, verrückt den Sonnenschirm und das Bild – je nachdem. Purrmann schaut nach jedem Pinselstrich zum Motiv, arbeitet langsam und wach. Ein ganz harmonischer wunderbarer Gesichtsausdruck. Arbeitet an vielen Stellen, hält das Bild ständig im Gleichgewicht.

So oft sollte mich Purrmann später darauf aufmerksam machen, wie wichtig das bildnerische Gleichgewicht ist: „Es muss immer alles in sich fertig sein“, sagte er – „in jedem Zustand.“

Weiter im Tagebuch:

Ich zeichne unter der Pinie und am Goldfischteich. Purrmann abends erschöpft und nicht wohlauf. Aber er ruft mich noch ans Bett und fragt was ich tue, freut sich, dass ich zeichne. Will, dass ich nach Montersso, Cinque Terre fahre (was Regina und ich gleich am nächsten Tag unternehmen). Die Minuten bei ihm haben mich wieder froh gemacht. Ich soll meine Geige mit nach Montagnola bringen (natürlich!) und täglich im Atelier üben!

Tagebuch:

Levanto, 13. Juni 1964

Purrmann von Cinque Terre erzählt. Er freut sich, dass ich von allem begeistert bin. Mit Regina bespricht er, dass ich auf jeden Fall ab 1. Okt. nach Montagnola kommen soll. Wenn möglich, mit Modell.

Wenn ich Purrmann so gegenüber sitze und abends noch an seinem Bett, dann ist es immer ganz demütig still und friedlich in mir. Sowie ich aber draußen allein in der Natur bin, fang ich an am ganzen Körper zu zittern. Dann setze ich mich auf einen Stein bis die Ruhe des Meeres auch in mir alles beruhigt. Ich denke mir lustige Geschichten aus, damit ich sie am nächsten Tag Purrmann erzählen kann. Er *lacht* so gerne und ich kann ihn öfter erheitern, wenn er so deprimiert und pessimistisch ist.

Levanto, 14. Juni 1964

Purrmann, Regina und ich überlegen wegen Herbst. Nachmittags fahre ich mit Regina im Taxi zum Bahnhof. Wir winken uns lange zu. Spät nachmittags Spaziergang in Ruhe zu Purrmann. Er arbeitet noch immer. Ich setze mich solange in den Garten, ohne dass er mich kommen sieht und genieße die abendliche Ruhe und das stille Meer. Purrmann ruft mich. Er malt mir aus, wie schön ich es in Montagnola haben werde. Konzerte in Lugano, viel Zeit zum Selbstarbeiten, könnte jeden Abend in seinem Atelier üben. Es käme kein Mensch außer mir da herein. Das könne er nicht leiden. Dann soll ich nach Mailand fahren, um alle Kunst dort anzusehen. „Sie sind bei mir nicht aus der Welt – Sie können viel sehen!“ Er scheint mir müde und ich versuche, mich zu verabschieden. Er erzählt aber immer wieder von Montagnola und was alles dort auf mich wartet. „Ich habe mich gefreut, dass Sie extra nochmal raufgekommen sind. Sie kommen doch morgen Abend wieder?“ Schöner stiller Heimweg, den ich gemächlich gehe.

Zurück in Nürnberg schreibe ich an meine Mutter:

Nürnberg, 25. Juni 1964

[...] ging gleich in die Akademie, um Akt zu modellieren ... Wimmer war zur Korrektur da. Er staunte, mich schon wieder zurück zu sehen und ich musste ihm gleich ausführlich (von Purrmann) berichten. Ich merke, das alle die Purrmann kennen, sich doch nicht vorstellen können, wie schwer die äußeren Umstände für ihn sind. So war auch Wimmer ganz erschüttert als ich ihm berichtete, wie mühsam und doch mit letztem Einsatz Purrmann arbeitet. Von Wimmer aus wird mir bestimmt nichts in den Weg gestellt wenn ich bis Dezember bei Purrmann bleibe.

Montagnola

Am 12. Okt. 1964 traf ich nun endlich in Montagnola ein. Ich wurde herzlich von Robert empfangen und wie alle Gäste Purrmanns im Hotel Bellavista wunderbar untergebracht. Die Inhaber, Maria und Gino Ceccarelli, nahmen mich auf wie ihre zweite Tochter.

Gleich am Morgen fand ich den kurzen Weg hinüber zur Villa Camuzzi, die durch ihren barockartigen Stil gleich ins Auge fiel. Purrmann bewohnte die Wohnung zu ebener Erde während Nino[n] Hesse, die Witwe Herrmann Hesses, die Wohnung darüber und der Maler Meistermann die untere Wohnung besetzte.



Casa Camuzzi in Montagnola, Privatfoto Effi Casey

Ich berichte meiner Mutter:

13. Okt. 1964

Heute morgen waren Purrmann, Robert und seine reizende Frau Mechthild und ich 2 Stunden zusammen im Atelier. Das Überwältigende was gleich am ersten Tag so reich und intensiv auf mich zukommt kann ich gar nicht richtig beschreiben! Als ich reinkam ging ein Strahlen über Purrmanns Gesicht und er sagte, wie sehr er sich freue, dass ich gekommen bin. Vorhin erzählte mir Mechthild, dass er immer schon gesagt hätte: „Das und das mache ich wenn die Effi kommt ...“

Dieses Atelier! Alte verschossene, wunderbare, wertvolle Teppiche und Stoffe hängen an den Wänden, Töpfe, Krüge da und dort! Du wärst ja einfach hin! Und Etruskische Plastiken, Reliefs – überall ‚Juwelen‘. Doch wirkt der Raum nicht wie ein überladenes Museum oder nur ästhetisch – es lebt und atmet, ist natürlich und so anregend. Hoffentlich darf ich mal darin arbeiten – ich habe schon Motive entdeckt – mich zwickts schon, Pinsel und Palette zu halten.

Ich berichte weiter:

Robert hat eine ausgezeichnete Hand für den Vater und dieser scheint abgöttisch an ihm zu hängen aber es wirkt nie aufdringlich oder sentimental. Momentweise, wenn einer der Beiden gerade einen ganz deftigen Witz gemacht hatte, lachten sie wie zwei Lausbuben – es war zauberhaft.

Purrmann ist sehr traurig, dass Robert und Mechthild heute wieder weg mussten. Es ging ihm (Purrmann) auf der Rückreise von Levanto furchtbar schlecht und er selbst sagte mir, dass er gedacht hätte es sei alles zu Ende.

Heute (am nächsten Tag) fand ich ihn sehr frisch aussehend. Wir sahen eine Menge Bilder durch, ältere und vor allem die letzten aus Levanto, besprachen was zu ändern sei usw. – er fragte mich auch öfter, wie ich es fände, wo ich etwas ändern würde ... ich war so beschämt, dass er von mir ein Urteil wissen wollte und wusste unter dem ersten, großartigen Eindruck den jedes Bild auf mich machte, kaum etwas zu sagen und doch sagte ich dann im Laufe der Unterhaltung auch sachliche ‚Kritik‘, denn das wollte er ja wissen. Ich kann nicht beschreiben,

wie schön es war, bei Sonnenschein im Atelier zu sitzen und so friedlich ein Bild nach dem anderen zu betrachten.

Purrmann sagte noch so rührend, dass er mir einen Schlüssel fürs Atelier geben will, damit ich dort schreiben, arbeiten und üben kann und ich einen warmen Raum habe! Ich freue mich über sein Vertrauen. Morgen Vormittag soll ich ihm nun beim Arbeiten helfen! Da bin ich doch sehr aufgeregt.

Schon der Weg von der Villa Camuzzi in das Atelier war für Purrmann eine kleine Reise. Er wurde dick in Decken verpackt wegen der schon herbstlich kühlen Temperaturen und seine Krankenschwester, Tilde, sowie Luigi und ich begleiteten ihn. Aus der Villa kommend ging man einen kleinen Pfad hinunter wo Purrmann ein Atelier hatte bauen lassen, aus dem sich ein weiter Blick über Montagnola und den Luganer See eröffnete.



Atelier von Hans Purrmann, Privatfoto Effi Casey

Der Anfang meiner Arbeit im Atelier war wunderbar. Purrmann war glücklich. Ich staunte, wie ökonomisch er mit der Verwendung der Ölfarben umging (meist waren es Belgische Block und Le Franc Farben). In außerordentlich kleinen Tupfen lernte ich die Farben auf die Palette zu setzen, von lichten Farben links über wunderbare Schattierungen von Grüns bis zu Dunkelblau, Schwarz nach rechts. Nach der anfäng-

lichen Kohlezeichnung, legte er die ganze Bildkomposition an, indem er die Farbe fast aquarellartig stark mit Terpentin verdünnte, um ganz allmählich immer ‚fetter‘ zu werden, d. h. in dem er mehr und mehr Leinsamenöl und sogar, wenn ich mich recht entsinne, einen Tropfen Firnis gegen Ende mit hinzufügte. Er benutzte die verschiedenen Farben sehr rein, mischte relativ wenig, und so gut wie nie mit Weiß. Die Pinsel waren fast alle weich und rund und mit feiner Spitze. [...]

Aber schon wenige Tage nach diesem schönen Anfang ergab es sich anders und ich schrieb am 21. Okt.:

Purrmann hat sich seit seinem schweren Anfall vor einer Woche noch nicht wieder erholt. Er ist auf Diät gesetzt und mag jetzt überhaupt nichts mehr essen – oder nur sehr spärlich. Er ist momentan so depressiv und traurig, dass ich mir den Kopf zerbreche, wie ich ihn wieder froh stimmen soll und das gelingt mir auch nur für Augenblicke.

Ich berichte weiter:

Vorgestern kam eine Mannschaft der Deutschen Botschaft aus Bern und überbrachte ihm den Stern zu dem Bundesverdienstkreuz, welches er schon besitzt. Das regte ihn innerlich doch sehr auf. So bescheiden saß er da in seinem Rollstuhl, eindrucksvoll mit seinem gewaltigen Schädel und mit seinen guten Augen. Nachher, als die ‚Herde‘ (so bezeichnete er die Botschafter) wieder weg war, tranken wir noch zusammen einen vino und ich kramte sämtliche Orden, die er besitzt aus einem Schrank und breitete sie vor ihm aus. Dann hing ich ihm diese Fülle von Orden um den Hals. Da lachte er endlich wieder und immer wenn er lacht dann schüttelt sich der ganze Koloss – „Ich sehe aus wie ein Jahrmarktschreier ...!“

Ende Okt. 1964 schreibe ich [an meine Mutter]:

Ich bin im Bellavista umgezogen, in ein Eckzimmer mit Balkon und Blick auf den See, der durch die hohen herbstkräftigen Bäume ganz azurblau hindurchschimmert, mit Blick in den herrlichen Garten in dem Herr Gino Ceccarelli mit tremolierender Stimme laut Verdiarien singt.



Purrmann lachend, Privatfoto Effi Casey

Weiter heißt es:

Auch hatte ich Purrmann ein Selbstbildnis gezeigt an dem ich im Atelier arbeitete und weitergetrieben hatte worauf er zweimal sagte, wie froh er wäre, dass mir ein solcher Fortschritt gelungen sei und ich solle nichts mehr ändern ...

Es ist immer viel Betrieb von Museumsdirektoren und Kunsthändlern (Brandes von Berlin z. B.) was Purrmann sehr anstrengt und den häufigen Wechsel von seelischen Hochs und Tiefs verursacht. Aber Robert kommt auch immer wieder was für Purrmann die beste Medizin ist.

Das Herz ist mir voll von all den neuen Eindrücken, aber, Gott sei's gedankt, Purrmann kann wieder arbeiten. Das ist herrlich!

Ich hatte Purrmann vorgeschlagen, meine Schwägerin, Dorothea von Haeften, genannt Dodo, nach Montagnola zu holen, dass er sie male, was Purrmann sehr begrüßte.

Ich schreibe an meine Mutter:

Montagnola, 5. Nov. 1964

Gestern Abend ist Dodo nun wohlbehalten eingetroffen. Heute Morgen gings dann gleich zu Purrmann, der sich noch in Rekonvaleszenz befindet und sehr langsam tun muss. Aber nach den ersten 5 Minuten sagte er gleich zu Dodo: „Setzen Sie sich doch mal dahin ...“ und fing gleich an zu malen. Ich spüre wie angetan er von ihr ist und wie ihm diese neue Arbeit Freude macht und Auftrieb gibt. Auch heute Nachmittag hat er an ihrem Portrait gemalt. Es tut ihm einfach gut, so junge Menschen um sich zu haben. Er ist so reizend wenn er lacht und das tut er in den letzten Tagen wieder häufiger.

Zwischendurch bittet mich Purrmann auch immer wieder, ältere Bilder herauszuholen, um an ihnen zu arbeiten. Wie dankbar bin ich für diese Stunden! Allmorgendlich neben ihm an der Staffelei zu sitzen, die absolute, friedliche Stille um einen herum, nur das Geräusch der Pinsel auf der Leinwand. So schön waren jetzt 3 Vormittage als er und ich ganz allein waren und er noch Levanto-Bilder korrigierte.

Ich schreibe meiner Mutter am 11. November:

Montagnola, 11. Nov. 1964

Die Arbeit bei Purrmann geht gut voran. Nachdem er anfangs Dodo in kleinem Format gleich mit Öl porträtiert hatte, hat er nun ein großes Ölbild angefangen. Ach wenn Du nur einmal sehen könntest, wie er arbeitet! Wie mühsam hat auch so ein großer Künstler zu kämpfen, jeden Tag von neuem. Dieser Geist geht wirklich ganz in mich ein und da ich alles in mich einströmen lasse was von ihm ausgeht und einzig in dem Gespür für den Anderen um ihn bin, ist mir wie wenn ich täglich einen ‚geistigen Blutreinigungstee‘ tränke! Das sind *die* ‚Lehrjahre‘ meines Lebens!

Stell Dir folgende Szene vor, die mich nachträglich noch zittern lässt: Purrmann machte für das große Portrait (von Dodo) eine Vorzeichnung auf die Leinwand mit Kohle. Er tat sich entsetzlich schwer, stöhnte vor sich hin, sagte er könne überhaupt nichts, sei ein Kitschmaler – dann schob ich die Staffelei weg, damit er es sehen konnte.

Er sagte: „Bitte sagen Sie mir doch, was stimmt denn da nicht!“ Er wurde geniert und nervös. Ich erklärte was ich anders sähe, wo und warum. „Es juckt Sie in den Fingern – das merke ich ...!“ „Ja!“ sagte ich. „Hier ist der Lappen, wischen Sie weg was Sie meinen, zeichnen Sie.“

„Nein, das wage ich nicht.“ „Ich bitte Sie, zeichnen Sie rein!“ Bei aller Herzlichkeit klang das fast ‚verzweifelt-böse‘.

Ich dachte: So weit gegangen, da gibts kein Zurück. Ich nahm den Lappen, wischte vorsichtig und versuchte anzudeuten was ich meinte, aber nach wenigen Sekunden konnte ich vor Erregtheit nicht weiter und es zog mir magisch die Hand zurück – diese Gespanntheit in der Luft! – Er fing nochmal an, etwas weiterzuzeichnen, brach dann aber plötzlich ab und sagte ganz verzweifelt: „Hören wir auf.“

Du kannst Dir meine unruhigen Gedanken denken, vielleicht hatte ich seine Konzeption irritiert ...! Inzwischen hat er auf die abgestaubte Kohle-Zeichnung mit Öl angefangen und das Eine was ich gesagt hatte, findet sich nun, aber von seiner Hand (!) gemalt, wieder! Das sind vielleicht Momente!!

Die letzten Tage vor Weihnachten ... Ich berichte meiner Mutter:

Purrmann weinte still vor sich hin, zurückhaltend, als ich sagte, dass ich übermorgen früh fort fahre – so verhalten – doch spürbar. Auch wie ein Echo auf das Zusammensein, das sich so eingespielt hat. Ich werd‘ bald wieder hier sein ...!!!

1965

Weihnachten in Marburg mit anschließendem Studium wieder bei Prof. Wimmer dem ich viel von Purrmann erzählen musste. Er meinte ich habe „sehr viel Schwung von Purrmann mitgebracht ...“

Durch ein Missverständnis in der Planung bezügl. meiner Hilfe für Purrmann, engagiert er einen jungen Mann, der ihm im Sommer in Levanto helfen soll. Das war eine große Enttäuschung für mich aber an der Art wie er mir schrieb spürte ich, dass unser Verhältnis ungetrübt war. Ich schrieb Purrmann, dass ich ihn in Levanto trotzdem auf jeden Fall besuchen wolle.

Daraufhin ein Brief von Purrmann, datiert:

Levanto, Italia 26. Juni 1965 [Auszüge]:

Liebes Frl Effi Bantzer,

Vielen Dank für Ihren Brief, auch Sie haben im großen Gegensatz zu der Jugend meiner Zeit, Ihre Probleme. Damals war alles beneidenswert sorgloser. Wer hätte, der Künstler werden wollte, an Schul- und Lehrerexamen gedacht.

Aber kommen Sie nach Levanto wann Sie wollen und können, ich bin immer froh, allerdings für große Kunstgespräche unbrauchbar geworden wie auch schon für meine Malerei, aber helfen lassen muss ich mir trotzdem in diesem nutzlosen Tun, und der neue junge Mann hat Ehrgeiz und wird immer unsicherer ...

Am Schluss schreibt er weiter:

Aber inzwischen sterbe ich langsam an direkter Beziehungslosigkeit und ewiger Vereinsamung ab. Aber Sie sind immer willkommen, auch wenn Sie noch nicht die glanzvolle Vollkommenheit einer Wimmerschen Lehre erreicht haben. Auch in lebensgroßen Akten noch nicht. Sie sehen ich habe mit wenig Talent ein Leben bestritten und Orden umgehängt bekommen und glaube trotzdem nicht an deren Wert und an meine zweifelhaften Leistungen!

Auf Wiedersehen,
Ihr Hans Purrmann

Mein Bruder Claus und ich fahren Ende August 1965 nach Levanto. Purrmann ist sichtlich erfreut, mich wiederzusehen und empfängt auch meinen Bruder sehr herzlich.

Ich schreibe am 27. August:

Levanto, 27. August 1965

Offensichtlich möchte Purrmann, dass ich im Winter wieder nach Montagnola komme und auch den ganzen nächsten Sommer mit ihm in Levanto verbringe. „Wenn ich da noch lebe ...“, dieser Satz kommt nun öfter von ihm.

Robert und ich machen dementsprechende Pläne. Ich sage auch Robert, dass für mich mein weiteres Studium in Nürnberg uninteressant geworden ist. Nachdem ich die Zelte dort abgebrochen habe bin ich glücklich, Anfang November 1965 wieder bei Purrmann zu sein. Auch meine Mutter kommt zu Besuch nach Montagnola und lernt Purrmann kennen.

Nach ihrem Besuch schreibe ich an sie:

Mein Verhältnis zu Purrmann hat sich sehr vertieft durch Deinen Besuch, mehr und mehr lernt er meine ‚Umgebung‘ kennen, eine Übereinstimmung der Gesinnung, eine Vertrautheit in der ruhigen Konzentration der Arbeit hat sich entwickelt worüber ich sehr glücklich bin. Im Gespräch über das ‚Alter‘ fragte Purrmann mich während des Malens: „Wie alt ist eigentlich Ihre Mutter?“ „Sie wird jetzt 64.“ „Oh und ich dachte sie wäre 50! So sieht sie doch aus!“ – (und nach kurzem Überlegen): „Man könnte sie doch gut als Kollegin ansehen.“ Das meinte er menschlich / künstlerisch.

Purrmann und ich sind jetzt so auf einander eingespielt, dass ich genau spüre wie ich die Leinwand verschieben muss wenn er arbeitet. Ich bin zum Medium für ihn geworden. Zwischendurch, wie so häufig, und fast als Erfrischung, arbeitete Purrmann an älteren Bildern. Diesmal an einem liegenden Akt. Hinter ihm sitzend, sah ich plötzlich eine wunderbare Bild-Komposition vor mir. Die Konstellation des jugendlichen Mädchens, ihr fast träumerischer Blick, der sich ganz in den alten Meister, Purrmann malend, versenkt, faszinierte mich. Auch farblich wunderbar.

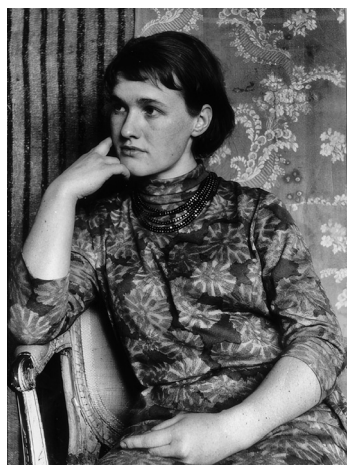
Ich schrieb meiner Mutter die sich beklagt über das ‚billige Papier‘ meiner Skizzen die ich ihr geschickt hatte:

Wie aber sollte ich an Papier und Stift kommen, um dieses Bild zu skizzieren? Ohne zu atmen, weil die Truhe auf der ich sitze immer so knackst bei jeder Bewegung und er sich sehr leicht erschreckt, versuchte ich ganz ganz vorsichtig an ein Heft zu gelangen was in einigermaßen erreichbarer Nähe lag und so kam ich eben gerade an dieses ‚billige Papier‘ ... Aber es ist komisch: Je weniger gut das Papier ist, desto freier und lieber zeichne ich oft darauf. Das säuberliche Ingres-Papier flößt einem gleich so viel Angst ein.

Mit Hilfe dieser spärlichen Zeichnungen entstand die Studie zu meinem Bild *Purrmann bei der Arbeit*.²⁶ Ich sagte Purrmann zunächst nichts von meinem Vorhaben dieses Bildes.

Weiter im November heißt es:

Purrmann arbeitet an einem Portrait von mir was ihm große Freude macht. Er rief aus: „Das ist so wunderschön! Ich will etwas ganz Besonderes probieren – hoffentlich haben Sie Geduld mit mir!“ Und ob ich die habe!



Effi im Profil, Privatfoto Effi Casey²⁷

²⁶ Vgl. das Gemälde von Effi Casey: *Hans Purrmann bei der Arbeit*. Ich danke Frau Leitmeyer vom Museum Purrmann-Haus in Speyer für die Zurverfügungstellung der Fotografien der Gemälde von Effi Casey.

²⁷ Vgl. das Gemälde von Purrmann: *Bildnis Effi Bantzer* [verh. Casey].

[Brief an die Mutter]

Montagnola, am 1. Advent 1965

Aber immer wieder wird Purrmann durch gesundheitliche Rückschläge aus der Arbeit gerissen, so dass die Dottoressa, die Hausärztin Purrmanns, absolutes ‚Atelier-Verbot‘ angeordnet hat worüber er sehr zornig ist und moralisch niedergeschlagen. Ich habe ihn aber heute dazu bewegen können, im Schlafzimmer (wo Tageslicht ist) zu zeichnen. Ich saß ihm Modell im neuen, grünen Kleid mit roter Stola, ein gold-ockeriger Vorhang im Rücken und auf schönem Stuhl. Er war glücklich, wenn auch unzufrieden, dass er so ‚stümperhaft‘ nurmehr arbeiten könne aber am Schluss sagte er: „Ach, das ist wunderbar in den Farben! Ich will morgen anfangen zu malen. Es ist merkwürdig, aber ich brauche nach den nötigsten Strichen immer gleich die Farbe.“ Er war innerlich gleich frischer was auch mich gleich froher stimmte.

Ich schreibe weiter:

Purrmann redet mich jetzt manchmal versehentlich mit ‚Du‘ an was bei ihm viel heißt, da er sich nur mit ganz wenigen Menschen duzt, wie er mir mal erklärt hat.

Am 30. Dez. 1965 heißt es:

[...] gestern brachte die Dottoressa eine Platte des Salzburger Knabenchors und dem Glockengeläut des Speyrer Doms mit. Regina und ich waren dabei als die Dottoressa ihn massierte und wir dem wunderschönen Geläute lauschten was Purrmann sehr bewegte, wie man sich denken kann. Wieviel Erinnerung mag es in ihm wachgerufen haben!

Purrmann liebte Musik und wir hörten häufig Musik nach dem Abendbrot.

An meine Mutter:

Und so komme ich eben von einem so schönen Abend, dass ich ganz glücklich bin. Purrmann lag ganz still und ruhig im Bett, die Tür zum Wohnzimmer war geschlossen weil Tilde, die treue Krankenschwester

und ihre Tante Julia einen Schmachroman im Television sahen wobei ihnen die Tränen über die Backen rollten, und so saß ich in Ruhe mit Purrmann nebenan bei einem Beethoven-Konzert mit Stanislav Richter und es war eine richtig friedliche, sogar adventliche Stimmung. Er ist wunderbar anzusehen, wenn er so daliegt und ich spüre, wie das Einverständnis zwischen uns immer tiefer, vielleicht sogar notwendig wird. Nachdem wir uns dann noch interessant über Musik unterhielten und ich mich verabschieden wollte, sagte er zweimal: „Ja, das war jetzt schön – das war schön und wissen Sie, ich will mit Ihnen noch die späten Beethoven-Konzerte hören, die sind das Großartigste und leidenschaftlich.“ Und so sind wir so schön ruhig und in friedlicher Stimmung auseinandergegangen, dass ich hoffe, er wird gut schlafen und morgen frisch malen können! Gebt Gott!

Aber ich wurde mit großer Sorge empfangen als ich von einem kurzen Weihnachtsbesuch zuhause vor Jahresende wieder in Montagnola eintraf. Purrmann war *sehr* krank und hatte sehr hohes Fieber.

Ich schreibe am Neujahrstag 1966:

So glücklich er vorher war, so sehr ist er wieder zurückgeworfen und sein ganzes Dasein besteht aus dem Kampf zwischen Leben und Tod. Er kann einen oft mit Augen anschauen, wobei ihm die Angst aus allen Poren guckt – man möchte ihn dann immer festhalten – auch wenn er wie ein Kind so oft da sitzt, weint oder strahlt.

Aber merkwürdig, Purrmann mag *noch* so krank sein, die Atmosphäre um ihn ist immer gesund und alle Gegenstände und Menschen sind durchblutet von seiner Wärme, Güte und Zugewandtheit dem Leben gegenüber! Dieses Ambiente wird allen haften bleiben, auch wenn er mal nicht mehr da ist.

Weiter schreibe ich:

Doch ist es mir gelungen, ihn wieder zur Arbeit im Schlafzimmer zu ermuntern, nachdem er verzweifelt über die Lichtverhältnisse dort das angefangene Portrait aufgegeben hat. Nun hat er mich gezeichnet und ein kleines Bild angefangen und ist bisher ganz glücklich damit, weil er sich in kleineren Proportionen leichter tut. Auch bedankt er sich immer so viel über meine Hilfe, dass ich immer ganz gerührt bin. Dieses

neue Bild (mit der schwarz-weiß karierten Bluse, mit dem Wasserfall und roten Schleifchen um den Hals, was ihm ausnehmend gut gefällt), dieses Bild wird voraussichtlich besonders schön.

Ich selbst komme jeden Nachmittag zur eigenen Arbeit worüber ich ganz glücklich bin. Draußen ist es eisig kalt, daher male ich einen Blick aus meinem Fenster. Purrmann ist unser aller Barometer und die Arbeit mein Lebenselixier.

[Brief an die Mutter]

Montagnola, am 15. Feb. 1966

Und doch war es eine ernste Zeit und die Gedanken traurig und still oder unruhig besorgt. Man erlebt große Formen des Gefühls wenn man so nah an den Tod herangeführt wird, auch als Danebenstehender. Und was dieser Moment einmal bedeuten wird für alle, war nur allzu spürbar. Merkwürdig wie sich dann auch alle Dinge verändern, sogar die Natur, die Bäume im Camuzzi-Garten!

Und dann saß ich täglich bei Purrmann, der vor runtergeschluckten Tränen kaum sprechen konnte. Ich schilderte ihm aber die kommende Zeit der Arbeit so, dass er schließlich vorsichtig Vertrauen fasste – ich machte ihm Vorschläge der Stellungen vor usw. – und Gott sei es wirklich gedankt, gestern fuhren wir zum ersten Mal wieder ins Atelier und begannen mit einer neuen Arbeit von mir. Alle fünf Minuten strahlte er mir gegenüber sitzend: „Ich bin so glücklich, dass ich wieder arbeiten kann – beten Sie für mich, dass ich nicht wieder so krank werde!“

Heute Morgen hat er meine gleiche Stellung nochmal auf eine etwa 70 x 80 große Leinwand neu gezeichnet – er ist ganz begeistert von der Farbigkeit und dem Ensemble.

Weiter heißt es:

Aber Purrmann wurde doch wieder herausgerissen aus der Arbeit und schwer krank. Ich wachte mehrere Nächte an seinem Bett als er eines Morgens um 4:00 Uhr sagte: „Ich möchte gerne Sekt! Effi, stoßen Sie mit mir an!“ Das tat ihm sehr gut für den Puls.

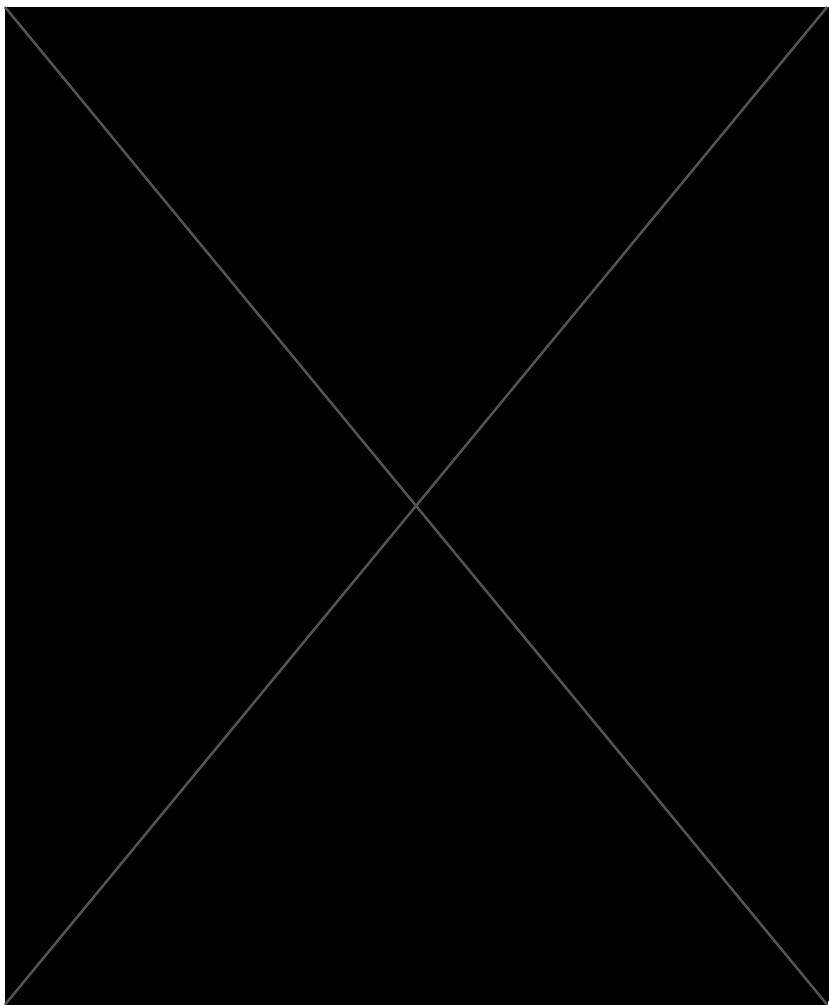
Wenige Tage später saßen wir, Robert, Purrmann im Rollstuhl, die Dottoressa, und ich am Tisch: „Ich bin gerettet!“ sagte er still vor sich hin und dann bekam er vor Glück einen Charme und ein Lächeln übers Gesicht wie ich es nie liebenswerter gesehen habe. Ganz verschmitzt bat er, wir möchten doch mit einem Glas Champagner anstoßen was wir auch prompt ausführten ... Das war eine friedliche Runde zwischen uns Vieren.

Ich arbeitete viel und hatte noch Gelegenheit, Purrmann mein Bild von ihm ‚bei der Arbeit‘ zu zeigen. Er war nicht schlecht erstaunt und schmunzelte. Die Komposition fand er sehr gelungen und den Ausdruck des Mädchens besonders schön.

Viele von Ihnen, sehr verehrte Anwesende, werden wissen, dass die Lebenskraft Purrmanns nicht ausreichte, um die letzte, schwere Krankheit zu überwinden. Robert, Tilde und ich waren bei ihm als er am 17. April 1966 in einem Baseler Krankenhaus verstarb.

Das Eintauchen in die Erinnerung an meine Zeit mit Purrmann war für mich in den letzten Monaten zutiefst bewegend. Es wurde mir klar, wie ausschließlich und mit ganzem Wesen ich auf Purrmann konzentriert war und wie tief dadurch die Quelle zu liegen kam, aus der ich bis heute Inspiration schöpfen kann.²⁸

²⁸ Auf Wunsch von Effi Casey, die ihren Vortrag auf einer amerikanischen Tastatur geschrieben hat, wurde der Text der deutschen Schreibweise angepasst und auch kleinere Tippfehler wurden kommentarlos korrigiert. auch wurde in den Briefen an die Mutter bei der Anrede das von Frau Casey vorangestellte Kürzel „L. M.“ für „Liebe Mutter“ weggelassen.



Hans Purrmann: *Bildnis Effi Bantzer* [verh. Casey], 1966, Öl auf Leinwand, 85 x 70 cm, Privatbesitz, WVZ-Nr. 1966-02



Effi Casey: *Hans Purrmann bei der Arbeit (Studie)*



Effi Casey: *Stillleben aus dem Atelier* von Hans Purrmann



Effi Casey: Tor gegenüber der Casa Camuzzi in Montagnola